

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 35 (1945)

Artikel: Der Maler Heinrich Herzig
Autor: Schlatter, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Maler

HEINRICH HERZIG

DR. A. SCHLATTER, ZÜRICH

Die vielgliedrige, in Täler zerstückelte Landschaft der Schweiz spiegelt sich nicht nur in unserm staatlichen Leben, sondern auch in der Kultur. So zählen wir neben vielen städtischen, oft international orientierten Malern eine Fülle über das ganze Land verstreuter, origineller, selbständiger Meister des Pinsels. Eine solche Persönlichkeit, die eine Welt für sich darstellt und mit keiner Schule in unmittelbarem Zusammenhang gebracht werden kann, ist Heinrich Herzig.

Herzigs Bürgerbrief lautet auf Walzenhausen im Außer-rhodischen. Diese Abstammung von appenzellischem Blut ist wichtig. Die Appenzeller seien eben ganz besonders eigenwillige «Setzgrinde», meint der Künstler selbst, und deshalb male er auch einfach, wie es ihm passe, ohne sich viel um Theorien zu kümmern. Theorien seien heute sowieso etwas, das viele Künstler wechseln wie das Hemd. — Mit keinem Ausdruck könnte Herzigs Stil besser umschrieben werden als mit dem unübersetzbaren Appenzellerwort «käch». Darin liegt die listig blinzelnde Art, der träge Witz und die Freude am fröhlichen Farbengepränge, die diesem rührigen, intelligenten Menschenschlag eignet. Interessanterweise spricht Herzig typische Außer-rhoder Mundart, die er von seinen Eltern übernommen hat, obwohl er nie im Hügelgelände droben gewohnt hat. Auch ein Beweis für seine außerordentliche Selbständigkeit.

Herzig wurde am 28. Juni 1887 in Rheineck geboren. Sein Vater, von Beruf Monteur, war ein urwüchsiger Mensch, großer Naturfreund und Bergsteiger, der fast alle Länder Europas bereist und auch in Amerika gearbeitet hatte, die Mutter eine fröhliche, mildtätige Frau mit echtem Humor und starker Phantasie begabt. Beide halfen ihrem Sohn auf der manchmal rauen Künstlerlaufbahn nach Kräften. Gemäß der Hauptindustrie seiner Umgebung ist Herzig wie die meisten Kunstmaler der Ostschweiz aus der Stickerei hervorgegangen. Jedoch betrachtete er den Beruf eines Stickereizeichners von Anfang an nur als Sprungbrett. Als es dann immer deutlicher wurde, daß dieser Erwerbszweig seine besten Zeiten gehabt habe, folgte er seinem innern Drang und begab sich

nach München, um sich zum Kunstmaler auszubilden. Von 1908 bis 1914 studierte er an der dortigen Kunstgewerbeschule. Doch könnte man aus seinen Bildern nie auf die Münchner Schule schließen; denn Herzig hat seine eigene Art gefunden und bewahrt, an der man ihn



Heinrich Herzig: Wimmet im Rheintal

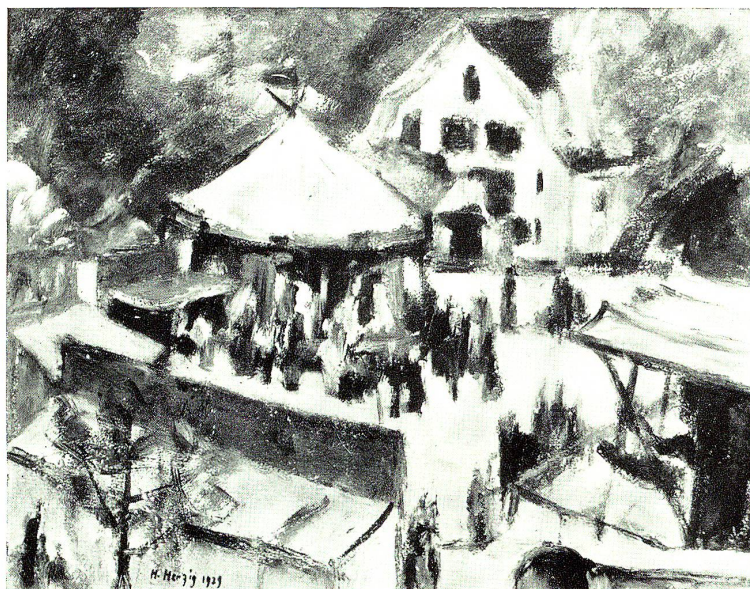
aus hunderten von Malern heraus erkennt. Diesen starken persönlichen Stil besaß er schon während des Studiums. Als er einmal einem Mitschüler, der beim Malen eines Krokodils nicht vom Fleck kam, etwas nachhalf, bemerkte der Professor bei der Korrektur: «Endlich ist Ihre Arbeit gut; nur schade, daß Ihr Nebenmann Herzig der Vater dieses Krokodils ist.» So war Herzig schon damals an wenigen Strichen zu erkennen. — Nach den Münchner Studienjahren wohnte er wieder in Rheineck. In den letzten Kriegsjahren erhielt er einen Ruf als Entwerfer an die berühmte Porzellanmanufaktur in Meissen, dem

er folgte. In der übelsten Notzeit hat er dort draußen geholfen mitzuhungern, dabei aber auch viel kunstgewerbliche Erfahrung gesammelt. Dann folgten Studienreisen nach Florenz, Rom, Pisa. Italien ist auch heute noch dem Künstler das liebste Reiseland.

Nach diesen Wanderjahren ließ er sich endgültig in seinem Geburtsort nieder. Rheineck ist für Herzig nicht ein zufälliger Wohnort, sondern mit seiner reichen, abwechselnden Landschaft eine notwendige, anregende Um-

gebung. Rheineck ist ein altes, romantisches Städtchen mit verträumten Winkeln und steht an einem Punkt, wo sich die Hügel des appenzellischen Vorderlandes ins topfebene Rheintal neigen, gleich daneben aber nackte Felsen aufsteigen, zwischen die sich Rebberge betten, während der gemächlich dahinziehende Alte Rhein einen zu unberührten Schilffeldern und der blauen Weite des Bodensees lockt. Wahrscheinlich eine Vielfalt der Motive, wie man sie reicher nicht schnell finden wird. Im Herbst und bei dem so häufig durchbrausenden Föhn werden Farben und Formen hier oft verändert, gegen das Phantastische hin gesteigert. — Auf luftiger Höhe, etwas unterhalb der Burg Rheineck, steht keck Herzigs buntbemaltes Atelier, von dem aus man weit über die Rheinebene nach dem Bodensee und in die Vorarlberger Alpen sieht. Früher hauste der Künstler mit seiner Gemahlin und seinen zwei Kindern im einsam gelegenen «Kamelhof»; seit Jahren hat er aber seinen Haushalt ins Städtlein selbst, in die Nähe der Schulen verlegt.

Heinrich Herzig:
Jahrmarkt in Rheineck



gebung. Rheineck ist ein altes, romantisches Städtchen mit verträumten Winkeln und steht an einem Punkt, wo sich die Hügel des appenzellischen Vorderlandes ins topfebene Rheintal neigen, gleich daneben aber nackte Felsen aufsteigen, zwischen die sich Rebberge betten, während der gemächlich dahinziehende Alte Rhein einen zu unberührten Schilffeldern und der blauen Weite des Bodensees lockt. Wahrscheinlich eine Vielfalt der Motive, wie man sie reicher nicht schnell finden wird. Im Herbst und bei dem so häufig durchbrausenden Föhn werden Farben und Formen hier oft verändert, gegen das Phantastische hin gesteigert. — Auf luftiger Höhe, etwas unterhalb der Burg Rheineck, steht keck Herzigs buntbemaltes Atelier, von dem aus man weit über die Rheinebene nach dem Bodensee und in die Vorarlberger Alpen sieht. Früher hauste der Künstler mit seiner Gemahlin und seinen zwei Kindern im einsam gelegenen «Kamelhof»; seit Jahren hat er aber seinen Haushalt ins Städtlein selbst, in die Nähe der Schulen verlegt.

Mit der Bevölkerung von Rheineck versteht er sich gut. So, wie er sich in seiner Kunst nicht auf eine möglichst einsame Plattform zurückzieht, sondern in einer auch dem Volk verständlichen Sprache malt, so führt er auch nicht

Aus dieser Volksverbundenheit heraus schöpft er ein gut Teil seiner Kraft. Ihr ist es aber auch zuzuschreiben, daß ihm die Ausschmückung alter Bauernhäuser so gut gelingt, obwohl er sich dabei keineswegs an alte Vorbilder anlehnt. Ein Beispiel solchen Schaffens ist das historische Wirtshaus zum «Adler» in Teufen, wo er die launigen Figuren von Trachtenpaaren, Landsknechten (die Wirtschaft diente lange als Werbelokal) und modernen auf die Berge und ins Strandbad eilenden Familien, auf die Felder des Appenzeller Holzbaus verteilte. In Rheineck hat er im Ratssaal des alten Rathauses den Wandstreifen zwischen Getäfer und Decke mit heiteren Szenen aus dem Leben der guten alten Zeit ausgefüllt. Daneben kann noch manches Gebäude eine größere oder kleinere Wandmalerei von Herzig aufweisen. Im Jahre 1943 kamen zwei größere Wandmalereien im Rathaus zu Berneck zustande! Wir sehen auf unsern Abbildungen, wie es hier dem Künstler gelingt, die zur Ausfüllung nicht gerade günstigen flachen Bogenfelder mit einem Figurengewimmel zu beleben, das mit seinen Mönchen, Edelleuten, Bürgern und Handwerkern einen Querschnitt durch die ganze Kulturgeschichte des Städtchens gibt.

Größte Vielseitigkeit steckt in dem Künstler. Wenn er schon im Ölgemälde seine vornehmste Aufgabe sieht, so arbeitet er doch noch auf allen möglichen Gebieten der Kunst. Glasgemälde, bei denen man die Farben zum feurigsten Glühen bringen kann, liegen ganz in seiner Linie. Dann hat er Plakate von starker Wirkung geschaffen, Weinetiketten, viel Gelegenheitsgraphik (siehe auch den originellen Umschlagtitel des diesjährigen Rorschacher

Photographienpose, den rechten Fuß vorgestellt, eine Hand napoleonisch in den Ausschnitt des Fracks gesteckt, umgeben von Polsterstuhl mit Album, aufgedonnertem Porträt der Ehefrau und einem Palmenständer, dem unumgänglichen Salonausstattungsstück. Nun bildete dieses Blatt einen wortlosen, aber umso anzüglicheren Kommentar zu den andern Kunstprodukten. Aehnliche Stücklein, wo er etwa einem zwar mit Einladungen und geistigen



Heinrich Herzog:
Winter in Appenzell

Neujahrsblattes), Buchillustrationen, wobei er besonders den fröhlichen Kinderton zu treffen weiß. Er dreht ganze Tafelservice in Steingut und bemalt sie, versucht sich sogar hin und wieder in figürlichen Modellierarbeiten. Auch die heute wieder so beliebten farbigen Bauernschränke malt er. An der Real- und Gewerbeschule der Gemeinde betätigt er sich als Zeichenlehrer. Braucht ein Männerchor eine neue Fahne, werden im Städtchen Kullissen für eine Theateraufführung benötigt, müssen die Schauspielerscharen für ein Festspiel in phantasievolle Kostüme eingekleidet werden, er ist der Mann, der hier helfend einspringt.

Selber ungezwungen und natürlich, verschmäht er jedes falsche Pathos und alle Wichtigtuerei. Dafür, wie er sein Künstlertum nicht als ein Predigen von hoher Kanzel herab auffaßt, ein kleines Beispiel: Als die Sektion St. Gallen der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten eine graphische Mappe mit den Selbstbildnissen ihrer Mitglieder herausgab, da stellten sich die meisten derselben möglichst großartig dar, wahre Fürsten des Pinsels hinter ihrer Staffelei. Herzog übertrumpfte sie aber noch alle, indem er einen Holzschnitt einreichte, eine Karikatur seiner selbst, in der bekannten

Lorbeerkränzen freigebigem Industrieherrn, der sich aber nie zum Ankauf eines Bildes aufschwingen konnte, in aller Freundschaft eins ans Bein zwickte, weiß er noch die Menge zu erzählen.

Und nun zu seinen Bildern. Man hat sie schon mit jungem Wein verglichen. Nicht allein wegen der Lebhaftigkeit des Temperaments, das aus ihnen spricht, sondern weil zu seinen Lieblingsfarben das Weinrot gehört, das überall und stets bestimmend hervortritt. Dazu kommen meist ein tiefes Smaragdgrün und ein dunkles Blau. Es sind dies die Farben, wie wir sie etwa auf alten Bauernschränken oder bemaltem Töpferwerk bewundern. Farben gehören zu einem richtigen Herzog wie Wasser zum See; nicht umsonst erhalten seine Holzschnitte erst die volle Eindruckskraft, wenn sie vom Künstler koloriert worden sind. Diese Farben werden mit kräftigem Pinselstrich auf die Leinwand gebracht. Gerade diese skizzierende Technik macht einen Reiz der Bilder Herzogs aus; denn indem der Betrachter die kühnen Pinselzüge mit dem Auge verfolgt, sieht er gleichsam dem Künstler über die Achsel beim Malen zu. Es wird immer Leute geben, welche nur jene zarte, impressionistische Malerei mit ihren grauen Tönen als köstliches, meisterhaftes Handwerk gelten



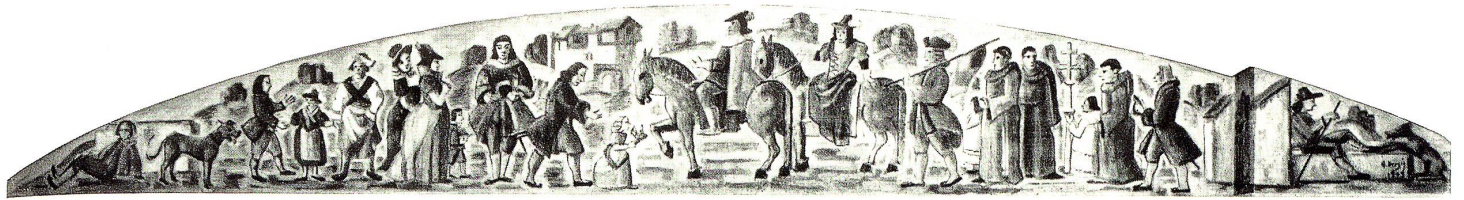
Appenzeller Bub
Aquarell von Heinrich Herzig

lassen. Aber im allgemeinen dürfte die herbe, kernhafte Art Herzigs mit ihren starken Farbklingen dem schweizerischen Volkscharakter mehr entsprechen als das glatte Salonästhetentum. Vergleicht man übrigens Bilder aus verschiedenen Zeiten, so kann man feststellen, daß Herzig in einer ruhigeren, sicherern und solidern Malweise fortschreitet.

Wie Herzig die in der Natur vorgefundenen Farben zu intensiver Leuchtkraft erhöht, so steigert er auch ihre Formenwelt zu stärkerem Ausdruck. Die Natur einfach zu kopieren, dünkt ihn nicht Sache der Kunst sondern der Photographie. Die Gegenstände werden von ihm nur als Massen und Umrisse wiedergegeben. So schält sich das Wesentliche, die große Form von selbst heraus. Wie ist doch zum Beispiel das bunte Gewimmel und das von der Drehorgelmusik durchwobene Stimmengewirr im «Jahrmart in Rheineck» eingefangen, obwohl wir nur einen Haufen kühn hingestrichener Farbflecken zu sehen

bekommen. Beim «Winter in Appenzell» ist auf die üblichen Mittel zur Charakterisierung des Schnees verzichtet. Trotzdem lassen uns die ineinander übergehenden Weißflächen, von denen sich das farbenfrohe Leben besonders abhebt, und die wenigen zackigen Bäume die klingend harte Kälte deutlich fühlen.

Die Leute kennt der Künstler seiner Kurzsichtigkeit wegen mehr von ihren Bewegungen her. Das Typische eines Menschen sind nach seiner Ansicht seine Gesten; in ihnen kommt sein Innerstes zum Ausdruck, mit dem Gesicht kann er lügen. Aber auch wenn er das Gesicht nur mit einem Farbfleck angibt, gelingt es ihm doch, diesen so zu plazieren und zu begrenzen, daß er dem Betrachter ein Antlitz suggeriert. Solche nur angedeutete Gesichter sehen wir im «Winter im Appenzell». Aber was für eine Menge köstlicher Geschichten erzählt er uns auf diesem Stück Leinwand! Behutsam scheucht links vorn ein Handwerker sein aufgeregtes Huhn dem Stall zu; trotz aller



Einzug des Obervogtes in Berneck (Wandmalerei im Rathaus in Berneck)

Foto Groß, St. Gallen O

Kälte können es sich die dick ver mummt en Gestalten daneben nicht verkneifen, einen kleinen Schwatz abzuhalten; stolz und bedächtig wartet der Bauer in der blauen Stallbluse, bis seine Rinder fertig getrunken haben, und die Frau im Mittelgrund entwickelt beim Aufhängen ihrer Wäsche eine derb-bäurische Altweibergrazie. — Von winterlicher Schönheit handeln auch «Die heiligen drei Könige im Schnee». Wunderbar hat hier Herzig mit seinem groben Borstenpinsel das wirblige Sudelwetter hingezaubert. Mit ihren spitzen, rotgefrorenen Nasen zerschneiden die drei Titelhelden, hier natürlich als verkleidete Weihnachtssänger gemeint, den die Flocken daherpeitschenden Wind; weitausholend stapfen sie durch die lockeren Schneemassen. — Drastisch ist auch das Leben und Treiben beim «Wimmet im Rheintal» dargestellt. Besonders die Gruppe der beim Vesper Rastenden ist meisterhaft dem Leben abgelautet und auf eine humordurchtränkte Formel vereinfacht. Wer je schon Bauernfrauen gesehen hat, wird die naive Wucht und Schwere dieser Frau in aller Übersteigerung fabelhaft echt finden. In diesem Bild erkennt man auch schön, wie Herzig Figuren und Landschaft zu einer Einheit komponiert, wobei sie sich gegenseitig in der Wirkung steigern.

Sein Vermögen, den Dingen immer die lustige Seite abzugewinnen und dabei doch ihr innerstes Wesen herauszukristallisieren, ist irgendwie wesensverwandt mit dem alten Holländer Pieter Breughel. Wirklich schätzt Herzig Breughel auch als vielleicht größten Maler aller Zeiten. Seinen Stil hat er aber ganz selbständig gefunden; erst später stieß er in der Münchner Pinakothek auf das «Schlaraffenland» und freute sich gewaltig, hier einen Vorläufer seines Wollens gefunden zu haben.

Für einen Künstler, der so die ausdrucksvolle, knapp zusammenfassende Kontur, die Auflösung der Landschaft in helle und dunkle Flecken liebt, ist es verständlich, daß ihm der Holzschnitt mit seiner knorrigten Schwarz-Weißtechnik nahe liegen muß. Denn jede Wiedergabe in diesem

graphischen Verfahren bedingt ein Uebersetzen, ein Ausmerzen des Unwesentlichen. Bewundernswert gelingt es ihm hier durch das Herausreißen grober Späne aus der Holzfläche, wobei man überall den Weg des in wilden kurzen Stößen arbeitenden Hohlmessers zu sehen bekommt, Blätter voll sinnlich-heiteren Lebens zu schaffen. Das Bild des auf dem Strom des Lebens dahinsegelnden Paares wurde für eine Hochzeitseinladung gemacht. Von derbem Humor, dem spaßhaften schwäbischen Erzählerstil Mörikes angepaßt, ist die Szene aus der Historie von der schönen Lau, wo der wohlgenährte Küchenbruder aus dem Kloster der plötzlich auftauchenden Nixe, die ihr Schwabentum ebensowenig verleugnet wie er, einen Kuß aufzuschmatzen im Begriff ist.

Auch von Herzigs Aquarellen können wir eine Probe zeigen. Der «gstumpete» Appenzeller Bub mit seinem eckigen Schädel, den Graskorb auf dem Rücken und die Hände tief in die Hosentaschen versenkt, paßt so recht zu den hinter ihm aufragenden stotzigen Bergen. Die Malweise ist hier vielleicht noch lebendiger als in den Ölbildern, weil die Wasserfarben schon beim ersten Pinselstrich sitzen müssen. Die Aquarelle entstehen meist direkt vor der Natur und halten sich deshalb genauer an eine bestimmte Landschaft, deren Stimmung sie gesteigert zum Ausdruck bringen. Herzig liebt die Berge und zieht viel mit dem Malkasten im Rucksack los, wobei ihn vor allem die Gegend bei Wartau und um den Walensee herum anzieht.

Herzig liebt das Fabulieren mit dem Pinsel im Blut. Er ist ein Poet, der die Welt durch seine romantische Brille betrachtet und sie dann in einer humorverklärten, in Farben jubelnden Vision wiedergibt. Natürlich hatte er anfangs wie jeder mit eigenem, neuem Stilwillen auftretende Künstler einen schweren Stand, bis er sich einige Anerkennung errungen hatte. Aber heute gibt es viele Menschen, denen seine naturhafte, bodenständige Kunst zum tiefen Erlebnis wird.



Zehntenabgabe an den Abt von St. Gallen beim Fürstenhaus zu Berneck (Wandmalerei im Rathaus in Berneck)

Foto Groß, St. Gallen O